

Anne Survelé noch nicht 16 Jahre alt, zu 18monatlicher Gefängnis-schaft verurteilt.

10. Mark Benecke: Der vergessene Kannibale – »Vater« Denke († 1924)

Obwohl ich manchmal Luis Alfredo Garavito treffe, der über drei-hundert Jungs zu Tode gefoltert hat, und obwohl zwischen 1985 und 2005 hunderte von Büchern und Filmen über Serientäter herausge-kommen sind, empfinde ich einen Fall doch düsterer als alle anderen: den von Vater Denke.

Der alte Kauz lebte scheinbar friedlich in einem Häuserdrittel in Münsterberg, nahm herumstreifende Menschen bei sich auf und war bei seiner Familie vor allem für seine grenzenlose Maulfaulheit bekannt. Kein Grund zur Aufregung also.

So hätte es ewig weitergehen können, wenn nicht eines Tages durch einen, ähem, Unfall der ganze Ort wortwörtlich über Nacht im Unheil versank.

Denkes wirres Wirken wurde so phantasievoll aufgebauscht, daß eine wichtige Erwerbsquelle Münsterbergs, der Rhabarberverkauf, zusammenbrach. Das satte Rot der knöterichartigen Stangen, so hieß es, werde in Münsterberg durch auf die Felder verschüttetes Menschen-blut erzeugt. Dabei wäre diese biologisch fragwürdige Übertreibung gar nicht nötig gewesen. Es stellte sich nämlich heraus, daß Denke die Weidenzweiglein der Brotkörbe, die er verkaufte, mit Menschenhaut zusammengeflochten hatte.

Daß Denke trotz der totalen Bedingtheit seiner Taten in Vergessen-heit versank, liegt wohl daran, daß er, anders als der nur ein Jahr später verstorbene Fritz Haarmann, so wenig – eigentlich gar nicht – über sich sprach oder schrieb. Seinen Opfern gegenüber schützte er sogar Analphabetentum vor. Das wurde allerdings eindrucksvoll widerlegt, als eine Schlachtliste auftauchte, in der Denke Namen und Gewicht seiner Opfer, ordentlich vor und nach dem Ausnehmen gewogen, auf-gelistet hatte.

Schweigende Täter, die nicht über ihre – egal wie bizarren – Motive

sprechen, versetzen die Menschen stärker in Schrecken als der fürchterlichste Vollblick in ein verändertes Gehirn. Darum lachen gesprächige Mörder wie Jeffrey Dahmer, Ed Gein oder Charles Manson auch von Kaffeetassen, T-Shirts und Fansseiten herunter und genießen aus unerklärlichen Gründen manchmal sogar Kultstatus. Die stummen Täter machen es uns hingegen zu schwierig und ungemütlich, ihre Taten zu deuten.

So oder so bleiben Gruselmorde vorerst jenseits des Menschenverstandes. So wie wir die Quantenphysik hinnehmen müssen, ohne sie mit unserer Alltagswahrnehmung in Einklang bringen zu können, müssen wir derzeit auch damit leben, daß es Taten gibt, deren Gründe wir nicht kennen.

Vor allem eine Grundfrage ist bis heute nicht gelöst: Was macht den einen Menschen zum vergleichsweise abgestumpften Verbrecher, den anderen aber, der ein vergleichbares Lebensschicksal hatte, zum Krankenpfleger, Polizisten, Schreiner oder Staatsanwalt? Eines Tages werden wir mehr darüber erfahren – durch kulturwissenschaftliche, neurowissenschaftliche, psychologische, genetische oder andere Methoden. Bis dahin können wir Serientaten und -täter nur so betrachten, wie sie uns rein kriminalistisch entgegentreten.

Das gilt auch für »Vater« Denke, den Urahn des modernen Kannibalismus. Es folgt daher der gradlinige und lupenreine Bericht von Friedrich Pietrusky, damals kommissarischer Leiter des Breslauer Instituts für Rechtsmedizin, aus dem Jahr 1926 [Über kriminelle Leichenzerstückelung. Der Fall Denke. Aus: *Deutsche Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin* (Band 8, S. 703–726)]:

Über kriminelle Leichenzerstückelung. Der Fall Denke.

Die Taten des Massenmörders Haarmann hatten noch nicht ihre Sühne gefunden, da wurde ein Verbrechen in Münsterberg bekannt, das womöglich noch grauenhafter ist als das von diesem begangene. Karl Denke hat in den letzten einundzwanzig Jahren über einunddreißig Menschen gemordet, ihr Fleisch zum Teil selbst genossen, zum Teil es anderen zum Essen vorgesetzt und menschliche Leichenteile zu Ge-

Zum Fall Denke.

Unter den Opfern des Denke in Münsterberg ist eine Emma genannt, in der man die Emma Sander vermuten muß, deren Leichenteile in der Umgegend von Münsterberg gefunden wurden. Als mutmaßlicher Mörder wurde im Jahre 1911 der Fleischer Trautmann zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Landesgericht Glaz hat jetzt die Wiederaufnahme des Verfahrens Trautmann beschlossen. Die „Glazer Zeitung“ ist ermächtigt worden, diesen am 27. März gefaßten Beschluß nebst Gründen wie folgt zu veröffentlichen:

Beschluß. Der Antrag des Verteidigers des Angeklagten Trautmann auf Wiederaufnahme des durch rechtskräftiges Urteil des Schwurgerichts Glaz vom 25. Februar 1911 geschlossenen Verfahrens wird zugelassen.

Gründe. Die Behauptung, daß der Arbeiter Karl Denke und nicht der Verurteilte die Emma Sander am 21. 12. 1909 getötet habe, stellt sich als Beibringung einer neuen Tatsache dar. Die in der Wohnung des Denke gefundenen Aufzeichnungen sind neue Beweismittel. Die Tatsache und die Beweismittel sind geeignet, die Freisprechung des Angeklagten zu begründen. Die Umstände, daß Denke am 21. 12. 24 den Arbeiter Oltvier mit einer Spitzhade und früher Bettler in seiner Wohnung in das Leben gefährdender Weise angegriffen hat, daß in der Wohnung des Denke Menschenfleisch, Knochen und Zähne aufgefunden worden sind, daß sich dort Papiere und Kleidungsstücke von Vermißten und die Listen vieler Personen vorgefunden haben, rechtfertigen entgegen der jetzt vertretenen Auffassung der Staatsanwaltschaft den Schluß, daß Denke diese Person getötet hat. Der Umstand, daß in der Liste unter dem 21. Dezember 1909 der Name „Emma“ verzeichnet ist, daß aber in dem Verzeichnis, das offenbar das Gewicht der Personen angibt, Emma nicht verzeichnet ist, rechtfertigt ferner den Schluß, daß die am 21. Dezember 1909 in der Nähe von Münsterberg getötete Emma Sander, deren Leichenteile aufgefunden worden sind, zu den Opfern Denkes gehört hat. Da nun Trautmann stets die Tötung der Emma Sander in Abrede gestellt hat, und seine Verurteilung nur auf Grund von Indizien erfolgt ist und manche Ermittlungen, wie das Nichtverbellen des Polizeihundes und daß die Auslösung der Unterschenkel anders als von einem Fleischer vorgenommen war, zu seinen Gunsten sprechen, erscheinen die neuen Tatsachen und Beweismittel geeignet, die Freisprechung des Trautmann zu begründen. Der Wiederaufnahmeantrag war daher zugelassen.

Wie das genannte Blatt inzwischen hört, hat die Staatsanwaltschaft gegen diesen Wiederaufnahmebeschluß Beschwerde eingelegt, sodas die endgültige Entscheidung nunmehr beim Oberlandesgericht in Breslau liegt.

Wie in fast allen Serientäter-Fällen waren auch im Fall Denke mehr oder weniger Unschuldige – jedenfalls am aktuellen Fall nicht Beteiligte – Menschen zur falschen Zeit am falschen Ort. Sie werden oder wurden für Taten, die sie nicht begingen, eingesperrt. Hier der Fall Trautmann/Denke.

brauchsgegenständen verarbeitet. Der Fall, der in seiner Art einzig dasteht, lehrt uns, daß das für unmöglich Gehaltene Ereignis werden kann.

Die im folgenden angeführten Tatsachen stützen sich auf die Untersuchung des gesamten Materials, das dem hiesigen Gerichtsärztlichen Institut übersandt wurde, auf die Ergebnisse meiner Ermittlung an Ort und Stelle, wie auf den Inhalt der Akten, die mir in liebenswürdiger Weise zum Teil durch den Herrn Oberstaatsanwalt und den Herrn Bürgermeister von Münsterberg, als Leiter der dortigen Polizei, zugänglich gemacht worden sind.

Münsterberg, im Regierungsbezirk Breslau, ist ein kleiner Ort von etwa neuntausend Einwohnern mit den mehr oder weniger angenehmen Eigentümlichkeiten einer kleinen Stadt ohne Industrie. Die Peripherie des Ortes hat den Charakter eines Dorfes. Kleine Häuser, von Gärten umgeben, stehen etwa zwanzig bis fünfzig Meter voneinander entfernt an der Straße. Zu beiden Seiten des Hauses, in dem Denke wohnte, finden sich in der oben genannten Entfernung andere Gehöfte. Neben dem Wohnhaus, weiter von der Straße zurückliegend, mit der Front nach dieser, steht ein Holzschuppen, der zum Teil zu seiner Wohnung gehört und von ihm benutzt worden ist. Hinter dem Hause, in einer Entfernung von etwa achtzig Metern, liegt ein kleiner, etwa drei Meter tiefer Tümpel, den er vor drei Jahren gegraben hat. Einige hundert Meter entfernt von dem Gehöft fließt die Ohle.

In dem Hause wohnten drei Parteien. Den vorderen Teil hatte ein Lehrer mit seiner Familie, der aus Oberschlesien durch die Polen vertrieben worden ist, im Besitz, den hinteren Teil bewohnte im Erdgeschoß Denke und im ersten Stock, der durch denselben Flur und dieselbe Tür wie seine Behausung zu erreichen ist, ein Arbeiterhepaar. Der Mann ist schwerhörig und macht einen etwas beschränkten Eindruck. Die Frau dagegen erscheint sehr aufgeweckt.

Die Wohnung des Denke besteht aus einem Zimmer von etwa vier mal vier Meter und liegt fast zu ebener Erde. Hier schlief, aß und arbeitete er, mordete und zerteilte Menschen. Die Unsauberkeit in diesem Raum spottet jeder Beschreibung. Auf die einzelnen Gegenstände, die mit dem Morde in Beziehung stehen, komme ich später zurück, her-



Denke hatte eine Spitzhacke in der Hand, und im selben Augenblick erhielt ich einen schweren Schlag gegen den Kopf.

*Denkes letzte Tat.
Zeitgenössische Zeichnung.*



*Heutiger Stadtplan von Münsterberg.
Pfeil weist auf ehemaligen Wohnort
Denkes.*

Quelle: Armin Rütters.

vorgehoben sei jedoch die sehr große Menge Salz, die er vorrätig hatte, wie sehr viele Kleidungsstücke seiner Opfer und mehrere gut brauchbare Hosenträger.

Die Gründe, die zur Hausdurchsuchung und damit zur Aufdeckung des Verbrechens geführt haben, waren folgende: Ein Handwerksbursche, der bei Denke bettelte, wurde von diesem aufgefordert, ihm einen Brief zu schreiben, da er selbst, wie er sagte, sehr kurzsichtig sei, und ihm das Schreiben schwerfiel. Er versprach ihm für diesen Dienst zwanzig Pfennig. Der Mann, den ich später im Gefängnis befragte, gab an, daß Denke den Brief scheinbar zu diktieren begann mit den Worten: »Du dicker Wanst«. Da ihm diese Worte merkwürdig vorkamen, drehte er sich um und vermochte gerade noch dem Schlage einer Spitzhacke auszuweichen, der gegen seinen Kopf geführt war. An der rechten Schläfe wurde er trotzdem verletzt. Als Denke seine

Absicht vereitelt sah, stürzte er sich auf den Mann. Diesem wäre es trotz seiner bedeutenden Körperkräfte kaum möglich gewesen, sich des Mordbuben zu erwehren. Er rief um Hilfe. Bald erschienen Hausbewohner, die ihn nur mit Mühe aus den Händen Denkes befreien konnten, der sich mit wilder Verbissenheit an ihm festgekrampft hatte. Befragt über die Ursache des Kampfes, gab Denke keine Auskunft. Er saß mit gerötetem, verzerrtem Gesicht und stierem Blick da, knirschte mit den Zähnen und wurde ab und zu von Zuckungen, die über den ganzen Körper liefen, geschüttelt.

Bei dem Handwerksburschen war an der rechten Schläfe eine etwa acht Zentimeter lange bis zwei Zentimeter breite, horizontal von vorn nach hinten zielende Blutunterlaufung festzustellen, deren Form der Spitze des später zu beschreibenden Mordinstrumentes entspricht. Der Aufforderung, den Vorfall der Polizei zu melden, wollte der Mann zunächst nicht nachkommen. Er wollte sich, da er scheinbar kein reines Gewissen hatte, unerkannt drücken. Auf wiederholtes Drängen gab er schließlich nach. Er wurde zunächst festgenommen, da seine Angaben nicht sehr glaubwürdig erschienen, zumal Denke den besten Ruf in der Stadt genoß. Auf seine wiederholten Beteuerungen hin wurde schließlich auch dieser verhaftet.

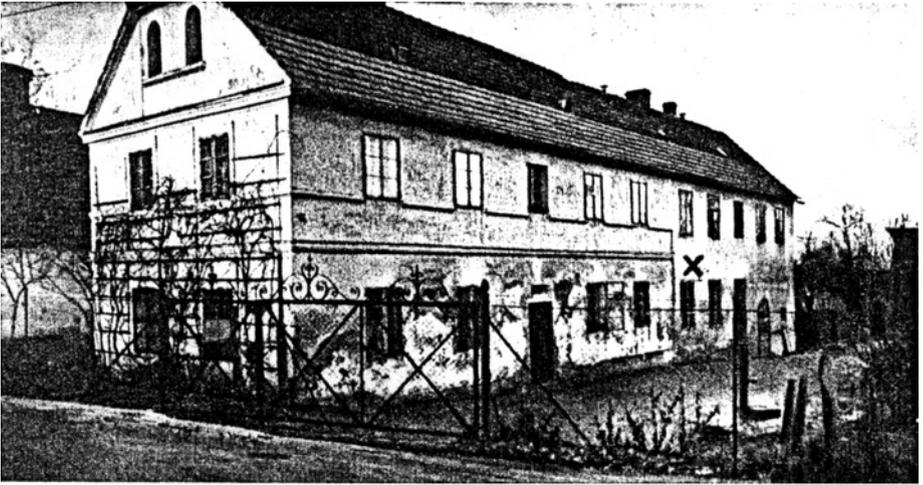
Darüber regte sich der Unwille bei zahlreichen Bürgern, die es unerklärlich fanden, daß die Polizei auf die Aussagen eines Landstreichers hin einen ruhigen Bürger festsetzen konnte. In der Zelle beging Denke Selbstmord, indem er sich mit einem Taschentuch etwa einen halben Meter über dem Erdboden an den Ringen, die zur Fesselung bestimmt waren, eine offene Schlinge machte und sich in liegender Stellung erhängte. Um festzustellen, ob genügend Geld für die Beerdigung vorhanden war, wurde, da die Angehörigen die Übernahme der Kosten für diese ablehnten, am übernächsten Tage eine Hausdurchsuchung zur Feststellung des Nachlasses abgehalten, die dann Teile von Menschen usw. zutage brachte.

Erwähnen möchte ich hier Beobachtungen, die nachträglich bekannt geworden sind und die zur Entdeckung des Treibens des Denke hätten führen müssen. Schon vor etwa zwei Jahren kam eines Tages ein Handwerksbursche blutüberströmt aus der Wohnung und lief, ohne sich aufzuhalten, fort. Einige Zeit später beklagte sich ein Land-

streicher bei Bewohnern des gegenüberliegenden Hauses darüber, daß Denke ihn zum Schreiben eines Briefes aufgefordert hatte und, als er sich niedersetzte und dies tun wollte, ihm plötzlich eine Kette um den Hals warf und ihn zu erdrosseln versuchte. Da seine Körperkräfte aber größer waren, gelang es ihm zu entkommen. Vor eineinhalb Jahren war den Bewohnern ein besonders penetranter Geruch, der aus Denkes Wohnung kam, aufgefallen. Die über dem Zimmer Wohnende beklagte sich deshalb bei den anderen Mitbewohnern darüber. Denke wurde gestellt, worauf die Belästigung aufhörte. Weiter wird nachträglich bekannt, daß er stets, auch in der schwersten Zeit der Inflation, über massenhaft Fleisch verfügte. Er trug dieses in einem Topf unbedeckt aus dem Stall über den Hof in das Zimmer. Da die Mitbewohner annahmen, daß es sich um Hundefleisch handele – sie wollten einmal vor der Wohnung ein Hundefell bemerkt haben – schenkten sie dem Vorgang keine Beachtung. Daß das Schwarzschlachten von Hunden verboten war, berührte sie ebensowenig wie die Frage, woher Denke Hunde in so großer Zahl haben sollte. Auch fiel es damals nicht auf, daß er sehr häufig Eimer mit blutigem Wasser oder mit Blut in den Hof schüttete, daß häufig nächtelang in seinem Zimmer gehämmert und gesägt wurde. Man nahm an, er arbeite an Schüsseln, die er herstellte und verkaufte.

Nachträglich wird es als merkwürdig angegeben, daß er nachts oder abends mit einem Paket fortging und erst spät in der Nacht ohne dieses wiederkam, öfter auch mehrmals nachts seine Wohnung verließ. Alte Kleider und Schuhe soll er zum Kauf angeboten haben und diese auch in seinem Garten verbrannt haben. Hin und wieder hier gefundene Knochen hielt man für solche von Tieren.

Die ersten Funde, die bei der Hausdurchsuchung gemacht wurden, waren Knochen und Fleischstücke. Letztere lagen in einem Holzschaff in einer Salzlösung (*um sie haltbar zu machen*). Es waren fünfzehn Stücke mit Haut. Zwei Teile sind von der Brust, die stark behaart ist. Der Schnitt liegt in der Mittellinie und geht bis drei Finger oberhalb des Nabels. Die seitliche Begrenzung ist die vordere Achsellinie. In dem Stück der vorderen Bauchwand ist in der Mitte der Nabel zu sehen. Die übrigen Teile gehören den seitlichen Partien und dem Rücken an. Das größte ist etwa vierzig mal zwanzig Zentimeter groß.



*Anders als in den meisten Fällen wurde das Haus des Serientäters nie abgerissen.
Oben: Foto aus den Akten; das Kreuz markiert den Eingang zu Denkes Wohnung.
Unten: Heutiger Zustand, wie ihn Armin Rütters zuletzt antraf.*

Besonders auffallend war, daß die Afteröffnung sehr sauber mit doppelt handbreiten Teilen von beiden Gesäßhälften präpariert war.

Das Fleisch ist braunrot und macht nicht den Eindruck, als wenn der Körper vorher viel Blut verloren hätte. Auf den Teilen des Rückens sind zart-bläuliche Verfärbungen sichtbar, die für Totenflecke ange-

sprochen werden und den Schluß zulassen, daß die Zerlegung des Körpers erst einige Stunden nach dem Tode vorgenommen wurde.

An den Schnittflächen ist keine Stelle vorhanden, die als vitale Reaktion (*Wunde oder Verfärbung, die schon zu Lebzeiten entstanden ist*) aufgefaßt werden kann, also als Beweis dafür angesehen werden konnte, daß dieser oder jener Schnitt zu Lebzeiten gemacht wurde. Doch fanden sich Haut- und Muskelpartien des Halses nicht unter den vorhandenen Fleischstücken, ebenso wie auch Extremitäten (Arme und Beine), Kopf und Geschlechtsteile fehlten. Veränderungen im Gewebe oder Verletzungen, die auf die Art des Todes oder des einwirkenden Werkzeuges irgendwelche Schlüsse erlaubten, waren nicht festzustellen.

In drei mittelgroßen Töpfen fand sich in einer Sauce, die das Aussehen von Sahnesauce hatte, gekochtes Fleisch, zum Teil mit Haut bedeckt, an welcher menschliche Haare nachgewiesen werden konnten. Innen war das Fleisch zart rosa. Die Stücke schienen aus der Glutealgegend (*Gesäßbereich*) geschnitten. In einem Topf war nur noch die halbe Portion vorhanden. Den übrigen Teil soll Denke kurz vorher gegessen haben.

Ich möchte hier erwähnen, daß keinerlei Anhaltspunkte vorhanden sind, die darauf schließen lassen, daß er das Fleisch seiner Opfer verkauft hat. (*Man vermutete, daß Haarmann dies getan hatte, konnte es aber nicht beweisen, da das von ihm verkaufte Fleisch schon verbraucht war.*) Dagegen scheint es sicher zu sein, daß er es seinen Gästen, das heißt den Landstreichern, zum Essen vorgesetzt hat. Im dritten Topf lagen in einer gallertartigen Masse zahlreiche Hautstücke von Menschen und Teile der großen Körperschlagader.

In einer Schüssel auf dem Tisch seines Zimmers stand Fett von Bernsteinfarbe, das große Ähnlichkeit mit Menschenfett hatte. Der biologische Nachweis ergab ein schwach-positives Resultat für das Vorhandensein menschlichen Eiweißes.

Im Stalle, in welchem die Fleischstücke gefunden worden waren, lagen in einem Fasse massenhaft Knochen, die sauber von Sehnen, Muskeln und so weiter befreit waren und mit hoher Wahrscheinlichkeit vorher gekocht worden sind. Die Untersuchung dieser uns zunächst übersandten Knochen ließ an dem Vorhandensein von sechs



Von Denke zubereitetes Menschenfleisch einschließlich des im Text von Pietrusky erwähnten »Gluteus in Sahnesauce«.

oberen Teilen der Elle feststellen, daß sie wenigstens drei Menschen angehören. Außerdem wurden noch massenhaft Hand- und Fußwurzelknochen an dieser Stelle gefunden. Ein weiterer Fund wurde hinter dem Schuppen gemacht. In dem Tümpel, der vor Jahren von Denke gegraben worden war, lag ein Unterschenkelteil, im Stadtwald freiliegend zahlreiche andere Skelettstücke. Uns sind im ganzen übersandt worden: sechzehn untere Oberschenkelteile, von denen ein Paar auffallend kräftig, zwei Paare sehr schwächling waren, sechs Paare und zwei linke obere Oberschenkelteile, fünfzehn mittlere Stücke der langen Röhrenknochen, vier Paar obere Ellenteile, sieben Speichenköpfe, neun untere Teile der Speiche, acht untere Teile der Elle, ein Paar obere Schienbeine, ein Paar untere Ellen- und Speichenenden, die noch zusammenhängen und stark verschimmelt waren, ein Paar untere Oberarmteile, ein Paar Oberarmköpfe, ein Paar Schlüsselbeine, zwei Schulterblätter, acht Fersen- und Sprungbeine, hundertzwanzig Zehen- und Fingerglieder, fünfundsiebzehn Mittelfuß- und Mittelhandknochen, fünf erste Rippen und hundertfünfzig Teile von Rippen. Alle Knochen, mit Ausnahme von einigen wenigen, waren sehr leicht, porös und fettlos.

Im Stadtwalde wurden außerdem noch Teile einer Wirbelsäule wie vier Teile eines sauber präparierten männlichen Beckens, die an einer Seite eine deutliche Sägefläche zeigten, gefunden. Von Kopfknochen ist nur ein einziger Teil festgestellt. Es ist dies ein Stück der linken Felsenbein-gegend, das an der vorderen Seite zackig, wie gebrochen aussieht und am oberen Ende eine scharfe Sägefläche zeigt, die etwa in der Gegend liegt, an welcher der bei Sektionen gemachte Schnitt sich findet. An diesem Knochenstück fällt ein mit Tinte gezeichnetes Kreuz auf.

Nach den Größenverhältnissen der Knochen kann gesagt werden, daß ein Individuum besonders kräftig, zwei von schwächtigem Knochenbau waren, ein anderes litt an einer Coxa vara (*Hüftfehlstellung*). Über die Zeit, die nach dem Tode verflossen ist, läßt sich unter Berücksichtigung, daß die meisten Knochen wohl vorher gekocht worden sind, Näheres nur über die Knochen, die im Stadtwald gefunden worden sind, sagen. Unter Beachtung der Temperatur und der Witterung haben wir angenommen, daß etwa ein bis zwei Monate seit dem Tode verstrichen sind, was auch dem Alter der oben erwähnten Fleischstücke entsprechen könnte, bei aller Vorsicht unter Berücksichtigung der fehlenden Erfahrung des Alters eingepökelten Menschenfleisches.

Die Trennungsflächen an den Knochen sind zackig, wie durch stumpfe Gewalt, etwa das stumpfe Ende einer Axt oder eines Hammers gebrochen, zum Teil sind deutliche Sägeflächen vorhanden. An einzelnen Stellen sind auch Spuren eines scharfen Werkzeuges, mit hoher Wahrscheinlichkeit solche einer Axt, festzustellen. Ebenso finden sich solche Spuren in den Gelenkflächen, die wahrscheinlich von einem Messer herrühren.

Aufgrund der erhobenen Befunde konnten wir erklären, daß die uns übersandten Knochen wenigstens acht Menschen angehörten.

Wesentlich mehr sagte uns die Zahnsammlung Denkes. Uns sind im ganzen dreihunderteinundfünfzig Zähne übersandt worden. Diese fanden sich in einer Geldtasche, in zwei Blechschachteln, auf denen »Pfeffer« und »Salz« geschrieben stand, in drei Papierbeuteln, die für Pfeffer bestimmt waren. Sie sind zum Teil nach ihrer Größe geordnet. So waren die Backenzähne in der Geldtasche, die übrigen nach ihrem guten bzw. schlechteren Zustande in den beiden Schachteln und in

einem Papierbeutel. In einem anderen Papierbeutel waren Zähne, die nach ihrem Aussehen mit hoher Wahrscheinlichkeit einem Menschen angehören, in einem dritten schließlich fanden sich drei untere Schneidezähne, die stark atrophisch (*rückgebildet*) sind und wohl von einem alten Individuum stammen. Alle Zähne, mit Ausnahme von sechs, waren gut erhalten.

Die Untersuchung hat der Direktor des hiesigen zahnärztlichen Instituts, Herr Professor Dr. Euler, vorgenommen, der mir in liebenswürdiger Weise sein Gutachten wie die Bilder zur Verfügung gestellt hat. Die Fragen, die aufgrund der Befunde an den Zähnen beantwortet werden sollten, waren: nach der Zahl der Opfer, nach Alter, Geschlecht und Beruf der betreffenden Individuen, nach der Art der Entfernung der Zähne und der Zeit, die nach der Extraktion (*Entnahme der Zähne aus dem Kiefer*) verflossen ist.

Die Untersuchungen haben uns sehr beachtenswerte Resultate geliefert. Nach den Knochen, bzw. den Resten von solchen, waren mit Bestimmtheit wenigstens acht Opfer anzunehmen, wenn es auch nach den sonstigen Umständen des Falles wahrscheinlich war, daß die Zahl eine wesentlich größere ist. Die Befunde an den Zähnen ließen mit Sicherheit auf wenigstens zwanzig Menschen schließen, da zwanzig linke, untere Eckzähne vorhanden sind. Herr Professor Euler hat aber festgestellt, daß aus dem Mißverhältnis des Vorhandenseins einzelner Zähne zur Karies mit hoher Wahrscheinlichkeit wesentlich mehr Opfer in Betracht kommen. Von den zweiten Prämolaren (*Backenzähne*) im Oberkiefer waren zum Beispiel viel mehr als doppelt soviel vorhanden, als nach dieser Statistik gewöhnlich da sind. Auch waren von den ersten und zweiten Schneidezähnen doppelt bzw. fast doppelt soviel da, als erwartet werden konnte.

Die Tatsache, daß die Opfer größtenteils an Erkrankungen des Parodontiums (*Zahnhaltegerwebes*) gelitten haben, die eben erwähnten Zähne aber durch diese Krankheiten besonders gefährdet sind, unterstützt noch die Annahme einer wesentlich größeren Zahl von Opfern. Dafür spricht auch weiter das Fehlen jeder festgestellten Zahnbehandlung, wie die Berechtigung, bei den Personen ein hohes Alter anzunehmen. Bei vorsichtiger Schätzung glaubt Professor Euler, daß die Zähne wenigstens fünfundzwanzig Individuen angehörten.

Die Gewinnung geschah auf verschiedene Weise. Zum Teil waren die Zähne durch senile Atrophie (*Rückbildung*) und durch Erkrankung gelockert, bei den fester sitzenden wurde Gewalt angewandt. An vielen haften noch Teile der Alveolarwand (*des Kieferbereiches, in denen die Zähne sitzen*) an. Einzelne zeigen charakteristische Schmelzfrakturen (*Brüche im Zahnschmelz*), besonders die Molaren (*Mahlzähne*) und Prämolaren, die zu Lebzeiten nicht schon bestanden haben konnten. An manchen fanden sich Spuren einer angelegten Zange mit sehr scharfen Rändern. Das Aussehen mancher Wurzeln scheint die Vermutung zu rechtfertigen, daß der Kiefer vorher gekocht worden ist. Einzelne Zähne, die wahrscheinlich bei der Extraktion zerbrochen worden sind, hat Denke mit Pech wieder zusammengeklebt.

Besonders interessant ist die Beantwortung der Frage nach dem Alter. Aus der später zu erwähnenden Liste sind wir darüber bei fast allen Opfern orientiert. Jugendliche Individuen sind nicht darunter. Nun wurde bei vier Weisheitszähnen, die einwandfrei von demselben Menschen stammten, festgestellt, daß diese Eigentümlichkeiten hatten, wie wir sie bei den Zähnen von etwa fünfzigjährigen Individuen finden. Die Untersuchung der anderen Zähne ergab, daß mindestens vier Fünftel der Besitzer in höherem Alter standen. Professor Euler erklärt zusammenfassend, daß unter den Opfern mit Bestimmtheit eine Person sich befand, die nicht älter als sechzehn Jahre war, daß die meisten erheblich älter als vierzig Jahre waren, zwei vermutlich zwischen zwanzig und dreißig, und eine zwischen dem dreißigsten und vierzigsten Lebensjahr stand.

Die Versuche, das Geschlecht der Personen zu bestimmen, ergaben keine befriedigenden Resultate, ebensowenig waren bestimmte Anhaltspunkte für den Beruf dieses oder jenes Zahnträgers vorhanden. Aus naheliegenden Gründen konnte auch nichts Bestimmtes über die Zeit gesagt werden, die nach dem Tode verflossen ist. Sicher ist nur, daß einige Zähne schon vor Jahren extrahiert worden sind. Das Herausreißen der Zähne der jugendlichen Personen liegt eine größere Zahl von Wochen zurück.

Jedenfalls hat die Begutachtung der Zähne, was Zahl und Alter der Opfer anbelangt, wesentlich mehr gebracht, als aus den Knochen allein geschlossen werden konnte, wobei allerdings berücksichtigt

werden muß, daß von diesen nur verhältnismäßig wenige und diese auch nur teilweise vorhanden sind. Daß aber nur ein Wissenschaftler und Fachmann zu diesen Resultaten kommen konnte, wird Ihnen noch verständlicher, wenn Sie die in der Originalarbeit ausführlich gebrachten Untersuchungsmethoden, auf die ich hier nicht eingehen konnte, lesen werden.

Von Hosenträgern Denkes hat man drei Paare aus Menschenhaut gefunden. Sie sind etwa sechs Zentimeter breit und siebzig Zentimeter lang. Die Haut ist nicht geschmeidig und ist an einzelnen Stellen gebrochen, sie scheint also nicht gegerbt, sondern lediglich vom Unterhautgewebe befreit und getrocknet worden zu sein. An einem Teil ist deutlich zu sehen, daß er über beide Brustwarzen, die gut sichtbar sind, geschnitten worden ist. Vier sind geflickt, und zwar, wie festzustellen war, mit Menschenhaut aus der Schamgegend. Die hier vorhandenen Haare entsprechen nach dem Aussehen wie den Massen den dieser Gegend angehörenden. Mikroskopisch waren an einigen von ihnen Nissen von Filzläusen zu erkennen. Alle Paare zeigen Spuren des Gebrauches, eines von ihnen trug Denke bei seinem Tode.

Außer Hosenträgern hat Denke auch Riemen aus Menschenhaut geschnitten, diese als Schuhriemen benutzt und zum Teil dazu gebraucht, zahlreiche Wäschestücke und Lumpen zusammenzubinden. An vielen dieser Schnüre sind Menschenhaare vorhanden, so an einer ein Zentimeter lange, grauweiße, die nach den Untersuchungen für Kopfhaare angesprochen werden. Aus welcher Gegend die übrigen Stücke geschnitten sind, läßt sich nicht sagen.

Neben verschiedenen alten Kleidern, die in der Wohnung lagen, fanden sich im Bett auch einundvierzig große und kleine Bündel von Lumpen, die durch die erwähnten Riemen zusammengehalten wurden. Die Untersuchung ließ in einem Gebund völlig wertlose Reste eines alten, abgenutzten Läufers erkennen, im anderen solche eines Fenstervorhanges. Bei den übrigen war irgendeine Zugehörigkeit zu einem Kleidungsstück oder Gebrauchsgegenstand nach der Form nicht festzustellen. Es waren zum größten Teil einzelne Reste aus Leinwand, Wolle oder Baumwolle. Beachtenswert erscheint, daß ganz wertlose Lumpenstückchen von drei mal fünf Zentimeter Größe sorgfältigst aufgehoben und gebündelt waren. An den meisten war deutlich



Aus Menschenhaut fertigte Denke sich Lederwaren, darunter Schnürsenkel, Hosenträger und Bändchen, mit denen er wertlose Stoffläppchen zusammenband.

festzustellen, daß sie vorher auseinandergetrennt und gewaschen worden waren. Viele zeigten die Eigentümlichkeit, daß ihr Rand sauber umgeschlagen und so geplättet beziehungsweise fest angepreßt worden ist. In einem größeren Bündel fanden sich zum Beispiel zwanzig dieser kleinen einzelnen Stückchen, die alle von demselben Stoff waren und an den Rändern umgeschlagen waren. Daß sie etwa dazu benutzt worden sind, ein schadhafes Kleidungsstück – in diesem Falle durfte es sich um ein Hemd gehandelt haben – auszubessern, erscheint bei ihrer Menge sehr unwahrscheinlich. Der Gedanke liegt nahe, daß es sich bei dem Sammeln und der Art des Aufhebens dieser völlig nutzlosen Stoffreste um eine Spielerei handelt.

Ebenso eigenartig ist die Münzensammlung Denkes. Diese besteht aus runden, platten, ungebrannten Tonstücken von der Größe eines Pfennigs bis zu der eines Fünzigpfennigstückes, welche auf einer Seite die Zahlen der Geldstücke von einem bis fünfzig Pfennig eingekratzt zeigen.

Unter einer großen Zahl von Ausweispapieren und Privatpapieren verschiedener Personen wurden im Zimmer Denkes Kontobücher über Einnahmen aus dem Garten, über Arbeitsstunden und so weiter, die verhältnismäßig sauber geführt waren, gefunden. Mehr Beachtung aber verdienten einige lose Blätter, auf denen dreißig Namen von Männern und Frauen verzeichnet sind. Vor jedem Namen steht ein Datum, das wohl den Todestag der betreffenden Person angeben soll. Bei Nr. 31 ist nur dieses vermerkt. Die Aufzeichnung ist chronologisch geordnet. Eine Numerierung ist erst von elf ab erfolgt. Bei den Frauen ist nur der Vorname vermerkt, die Notizen bei den Männern sind viel eingehender, gewöhnlich mit Geburtsdatum, Ort und Stand des Betreffenden. Die Annahme, daß diese Liste die Namen der Opfer enthält, ist berechtigt. Einmal spricht dafür, daß Ausweispa-piere von Personen in der Wohnung gefunden wurden, die hier aufgeführt sind und deren Aufenthaltsort nicht zu ermitteln war, dann, daß verschiedene Kleidungsstücke von Leuten als solche ihrer Angehörigen identifiziert wurden, die verschwunden sind und deren Namen gleichfalls in der Liste stehen. Nach dem Aussehen der Schriftstücke scheint das Verzeichnis auch nicht an einem Tage angelegt zu sein.

Auf einer Seite finden sich die Anfangsbuchstaben der Namen und dahinter eine Zahl. Diese dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit das Gewicht der betreffenden Personen bezeichnen. Auf einem anderen Zettel ist nämlich neben einem Namen vermerkt: »tot, 122, nackend 107, ausgeschlachtet 83«. Diese letzte Zahl findet sich wieder neben dem Namen des Betreffenden in der letzten Tabelle.

Weiter sehen wir hier drei mal je zehn Zahlen untereinander gestellt und addiert. In der ersten Reihe handelt es sich um die Gewichte der letzten zehn, in der mittleren um die vorletzten und in der letzten um die der ersten zehn. In jeder Reihe sind die Zahlen nach der Größe ansteigend geordnet. Unter Nr. 31 sind weder Namen noch nähere Angaben vorhanden, doch dürfte die Zahl ohne nähere Bezeichnung in der Tabelle wohl das Gewicht der betreffenden Person angeben.

Nur bei dem zweiten Namen der Liste, der Emma, fehlt das Gewicht. Wegen Tötung einer Frau mit diesem Vornamen, die zerstückelt in Münsterberg im Jahre 1909 aufgefunden wurde, war ein gewisser T. zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden, die er auch

abgesehen hat. K. hat jetzt eine Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt, der auch stattgegeben wird. Ein Eingehen auf diesen Punkt erscheint, solange die Sache schwebt, untunlich.

Von Werkzeugen, die für die Morde und für die Zerstückelungen in Betracht kommen, sind drei Äxte, eine große Holzsäge und eine Baumsäge, eine Spitzhacke und drei Messer beschlagnahmt worden, die uns mit Ausnahme der Äxte und der Baumsäge zur Untersuchung auf Menschenblut überwiesen worden sind. Die Säge ist ein großes Instrument, mit dem, wie die mikroskopische Untersuchung ergab, auch Holz gesägt worden ist. Der Nachweis von Menschenblut gelang. Wir nehmen aber an, daß die sehr glatten Sägeflächen am Becken und am Kopf mit einem anderen Werkzeug, und zwar mit einem viel feineren, ausgeführt sein müssen, wahrscheinlich mit der Baumsäge. An der Spitzhacke, die bei dem letzten Mordversuch gebraucht wurde, konnte ebenfalls Menschenblut nachgewiesen werden. Sie hat eine Länge von vierzig Zentimeter und läuft vorn spitz zu. An den Messern vermochten wir nichts Auffallendes festzustellen.

Über die Persönlichkeit des Täters habe ich durch Nachforschung bei Verwandten und Bekannten und aus den Akten folgendes in Erfahrung bringen können:

Karl Denke ist als dritter Sohn eines kleinen Stellenbesitzers im Jahre 1860 geboren. In der Familie mütterlicherseits und väterlicherseits sind angeblich weder Geisteskrankheiten, Trunksucht, Selbstmorde noch Krämpfe vorgekommen. Sein Vater soll etwas pedantisch gewesen sein. Seine Geschwister sind kleine ländliche Besitzer bzw. haben solche geheiratet, stehen im hohen Alter und sind gesund.

Über die Geburt war Näheres nicht zu erfahren. Als Kind hat Denke sich sehr schlecht entwickelt, insbesondere lernte er sehr schwer und sehr schlecht sprechen, so daß seine Eltern annahmen, »er werde wohl stumm bleiben«. Erst im sechsten Jahre brachte er einige Worte hervor.

Nach Vollendung des sechsten Lebensjahres kam er zur Schule. Hier gelang es erst nach Wochen, aus ihm einige langgedehnte, zerrende Laute herauszubringen. Nach den Angaben des Lehrers hat dieser ihn stets für einen Idioten gehalten. Er war maulfaul und sehr langsam in seinen Bewegungen. Auf Fragen gab er kaum Antwort. Wenn man ihm die Hand zum Gruß hinstreckte, erhob er seine Rechte kaum

21. Feb. 09. J. Denke
 21. Dez. 09. G. G. G.
 21. Feb. 11. Köfling 63. A. A. A.
 6. März 12. G. G. G.
 70. Feb. 13. G. G. G. G. G.
 18. März 1849. G. G. G. G. G.
 31. März 1849. G. G. G. G. G.
 2. Feb. 14. G. G. G. G. G.
 18. März 1849. G. G. G. G. G.
 11. März 14. G. G. G. G. G.
 1865. 210 G. G. G. G. G.
 14. März 1849. G. G. G. G. G.
 18. März 1849. G. G. G. G. G.
 4. April 15. G. G. G. G. G.
 18. März 1849. G. G. G. G. G.

Schlachtliste von Denke. Entgegen seinen Angaben gegenüber der von ihm gepflegten Menschen konnte er nicht nur schreiben, sondern auch das Gewicht seiner Opfer vor und nach dem Schlachten auswerten.

merklich, so daß man nach unten greifen mußte, um sie zu fassen. In den ersten Schuljahren lernte er sehr schlecht und wurde viel bestraft. Später ging das Lernen besser. Seine Schulzeugnisse aus dieser Zeit lauten auf »gut« und »befriedigend«. Über sein Betragen ist vermerkt: »Ist sehr verstockt und nicht zu loben.« Im Jahre darauf: »Ist besser geworden.« Umgang mit Kameraden hatte er wenig. Freunde besaß er nicht.

Auffallend an dem Knaben war das Mürrische und Trotzige in seinem Wesen. Seine Abneigung gegen die Schule war so groß, daß er öfter von seinem Bruder und von Kameraden zum Unterricht getragen werden mußte. »Er trat mit keinem Bein auf.« Das schwere Sprechen verlor er nicht. Häufiges Bettnässen war noch im höheren Alter festzustellen.

Während der Schulzeit stand er seinem älteren Bruder näher. Dieses Verhältnis änderte sich aber nach seinem Austritt aus der Schule, »dann trennten sich die Lebenswege vollkommen, weil er sich jetzt trotz Aufforderung an nichts mehr beteiligte«.

Nach der Schulentlassung arbeitete Denke in der väterlichen Wirtschaft. Die Neigung, für sich allein zu sein, steigerte sich immer mehr. Er war verschlossen und blieb jedem Verkehr mit Altersgenossen wie auch mit anderen fern. Das Gasthaus besuchte er nie. Als er zweiundzwanzig Jahre alt war, entfernte er sich heimlich aus dem Elternhause. Ein dreiviertel Jahr blieb er verschollen. Kein Lebenszeichen erhielten seine Angehörigen. Nachforschungen durch diese ergaben schließlich, daß er längere Zeit Steine geklopft hatte und dann als Handlanger in einem Baugeschäft tätig war. Nach Hause zurückgekehrt, äußerte er sich zu niemandem über den Grund seines Fortlaufens wie über seine Erlebnisse. Er blieb verschlossen und gleichgültig wie immer.

Nach dem Tode der Eltern, bei dem er sich auffallend kalt und teilnahmslos zeigte, wollten ihn seine Geschwister bei sich behalten, weil sie ihm nicht zutrauten, daß er sich allein durch das Leben schlagen würde. Er beschäftigte sich wohl in der Wirtschaft, doch nur wenig. Bald nach des Vaters Tode kam er immer unregelmäßiger nach Hause. Nachforschungen ergaben, daß er allein durch die Wälder gestreift war. Häufig blieb er bis Mitternacht fort. Schließlich kam er überhaupt nicht wieder. Einige Zeit darauf erschien er eines Abends mit einem Gespann, lud, ohne irgendjemandem ein Wort zu sagen, seine Sachen auf und fuhr nach Münsterberg, wo er sich eine Wohnung gemietet

hatte. Bald darauf kaufte er sich hier ein Grundstück. Bei dem Kauf wurde er sehr übervorteilt, so daß seine Geschwister für sein Vermögen bangten und, weil sie ihn für geistig beschränkt hielten, den Entmündigungsantrag stellten. In diesem heben sie hervor, daß Denke von ihnen stets für beschränkt angesehen wurde, und wiesen nach, daß er für das Grundstück etwa den dreifachen Preis gezahlt hat, als seinem Werte entspricht.

In den Entmündigungsakten findet sich weiter ein Schreiben mehrerer Bürger, denen Denke lange Zeit bekannt war. In diesem wird darauf hingewiesen, die Unterzeichneten hielten es für ausgeschlossen, daß Denke mit seinem Vermögen ordentlich zu wirtschaften imstande sei. Der Entmündigungsantrag wurde indessen wieder zurückgezogen, insbesondere auf Anraten des Arztes, welcher unter anderem geäußert haben soll, daß solche Menschen wie Denke, wenn ihnen derartiges widerfährt, »nicht selten einen Wutanfall bekommen, daß man seines Lebens auf der Straße nicht mehr sicher ist«. Auch nach Zurückziehung des Antrages erkundigte sich der Staatsanwalt noch viele Jahre nach dem Verhalten des Mannes.

Nach diesem Entmündigungsversuch war Denke sehr mißtrauisch gegen seine Familienangehörigen, im allgemeinen war er aber verträglich. Er wurde nur leicht verstimmt, wenn ihn jemand musterte. Es ging nämlich das Gerücht, daß er »weder Mann noch Frau ist«. In vielem empfand er anders als normale Menschen, »so kannte er keine Furcht und keinen Ekel«. Seine Angehörigen hielten ihn für empfindungslos. Andere Personen, die mit ihm zusammenkamen, erwähnen nur immer wieder seine Verschlossenheit. Krankhaftes ist ihnen nie aufgefallen, niemals waren bei ihm Zeichen von Roheit oder von Jähzorn zu beobachten.

Zum Reden war er schwer zu bringen, doch entgegnete er hin und wieder, wenn ihn jemand hänselte, ganz treffend. Ein Fleischer, der bei seinem Vetter öfter schlachtete, sagt aus, »daß Denke beim Zerlegen des Tieres wie ein wißbegieriger Lehrling aufpaßte«. Eine frühere Mieterin in seinem Hause gibt an, daß sie sich immer vor diesem scheuen Menschen gefürchtet habe und dessen Wohnung nie zu betreten wagte. Einen Grund vermag sie nicht zu sagen, »er war ihr unheimlich«.

Verkehr mit seinen Geschwistern hatte er auch später nicht. Von

zahlreichen Einladungen folgte er nur einer einzigen. Bei dieser aß er, wie von seinem Bruder erzählt wird, etwa zwei Pfund Fleisch, auch von anderen wird er als »Vielfraß« geschildert.

Bei seinen Nachbarn war er als gutmütiger Sonderling bekannt, der von den Erträgen seines Gartens und dem Verkauf von Brotschüsseln lebte. Unter Landstreichern und Handwerksburschen galt er als mildtätig. Unbeschenkt ging selten einer von ihm. Er wurde allgemein »Vater Denke« genannt.

In der Inflation verkaufte er seinen Besitz und lebte in einer Stube seines früheren Hauses. Alles im Haushalt besorgte er sich selbst, nur seine Wäsche ließ er waschen.

In geschlechtlicher Beziehung war zu ermitteln, daß er nie mit Mädchen verkehrt haben soll und als ausgesprochener Weiberfeind galt. Über homosexuelle Neigungen ist nichts bekannt. Dem Alkohol hatte er nicht in auffallender Weise gefrönt.

Die Obduktion der Leiche wurde von mir vorgenommen und hatte folgendes Ergebnis, das ich im Auszug wiedergebe:

164 cm großer, muskulöser Mann, mit genügendem Fettpolster und kräftigem Knochenbau. Kopf- und Barthaare grau. Männlicher Körperbau, männliche Behaarung des Körpers. Beide Hoden im Hodensack. Am Halse, dicht unterhalb des Schildknorpels, eine bis 0,3 cm breite, vertrocknete, einfache Strangmarke, die horizontal verläuft, rechts in die Höhe des unteren Ohransatzes reicht, links 2 cm über diesen hinausgeht.

Die harte Hirnhaut ist weder verdickt noch mit ihrer Umgebung verwachsen, glatt und spiegelnd. Die Gefäße der weichen Hirnhäute sind bis in ihre kleinsten Verzweigungen mit flüssigem Blute angefüllt. Die Hirnhäute selbst sind zart, glatt und glänzend. Am Gehirn ist kein krankhafter Befund festzustellen.

Die Pfeilnaht weicht hinten stark nach rechts ab, die Hinterhauptnaht verläuft rechts stärker gekrümmt als links. Hier ist sie ganz flach.

An den inneren Organen der Brust wie des Bauches sind krankhafte Veränderungen nicht zu erheben. Die Wandung der großen Körperschlagader ist glatt. Im Magen 50 ccm grauer, breiiger, sauer reagierender Inhalt, in dem Fleischstückchen vorhanden sind. Beide Hoden sind walnußgroß und zeigen ebenso wie die Nebenhoden und

die Nebennieren makroskopisch wie mikroskopisch keine krankhaften Veränderungen. Die Samenblasen sind prall, mit schleimigen Massen angefüllt in denen wenige, normal aussehende Samentierchen sich finden. An den Organen sind keine Fehlbildungen oder Neubildungen festzustellen. Die Zunge ist grau-weiß belegt. Sie hat keine alten Narben. Dagegen ist vorn links, 1 cm von der Spitze entfernt, in der Muskulatur, als blaurote Verfärbung an der Oberfläche erscheinend, ein erbsengroßer Erguß freien Blutes in das Gewebe festzustellen.

Die Frage nach dem Geisteszustand Denkes dürfte vor allem interessieren. So bequem wie bei Haarmann ist uns die Begutachtung nicht gemacht worden. Wenn wir aber an das Verhalten eines großen Teiles der Presse denken, werden wir es nur begrüßen können, daß Denke sich seinem irdischen Richter durch Selbstmord entzog und daß dadurch ein Gerichtsverfahren und eine regelrechte Begutachtung unmöglich wurden.

Die Aufgabe, ein Gutachten über den Geisteszustand lediglich nach den Akten abzugeben, ist häufig eine sehr undankbare. Die Taten allein besagen wenig oder gar nichts. Diese von vornherein als Ausfluß eines kranken Geistes anzusehen, nur weil wir ihre Motive nicht fassen, ist nicht angängig. Immer ist notwendig die Kenntnis der ganzen Persönlichkeit. Diese Kenntnis wird uns aber hier durch Personen vermittelt, die einfachen Standes sind und die infolge der Eigenart des Täters nur in oberflächliche Berührung mit ihm kamen.

Bei Berücksichtigung des Falles Haarmann liegt es zunächst nahe, in Karl Denke einen schweren, debilen Psychopathen zu sehen, bei dem etwas sexuell Perverses die Triebfeder seines Handelns war. Die Entwicklung wie der Lebensgang des Mannes geben uns Stützen für diese Annahme. Das Herauspräparieren des Afters, das Herausschneiden der Haut quer über den Brustwarzen und die Verarbeitung zu Gebrauchsgegenständen, das Flickern der Hosenträger mit Haut aus der Schamgegend scheinen in der Gesamtheit jedenfalls auf etwas Sexuelles zu weisen. Manches aber im Wesen des Mannes wird uns bei dieser Annahme nicht recht erklärlich. Näher liegt es, in Karl Denke einen Schizophrenen zu sehen.

Über irgendwelche erbliche Belastung war Bestimmtes nicht in Erfahrung zu bringen, doch sei die angebliche Pedanterie des Vaters

genannt. Die Entwicklung vor der Pubertät ist sicher eine anormale. Abgesehen von dem späten Sprechenlernen und dem vorhandenen Schwachsinn – er wird von seinem Lehrer für einen Idioten gehalten –, fällt das Mürrische, Trotzige und Verschlussene an dem Knaben auf. Es hat den Anschein, als wären schon damals in dem Schwachsinn und in der Verschrobenheit einige Züge des Leidens vorhanden. Eine Verschlimmerung des Zustandes ist scheinbar in der Pubertät aufgetreten. Sein Bruder berichtet wenigstens, daß er in dieser Zeit den früher freundschaftlichen Verkehr mit ihm einstellen mußte, weil er sich an nichts mehr beteiligte.

Dieses Sich-Abkapseln verstärkte sich immer mehr. Jeder Verkehr mit anderen wird gemieden, das Gasthaus, der Tanzboden wird nie besucht, tage- und nächtelang streift er allein umher in den Wäldern. Interesse für die Umwelt zeigt er nicht, alles ist ihm gleichgültig. Ohne ein Wort zu sagen, läuft er von zu Hause fort, als er nach fast einem Jahre zurückkehrt, hält er es nicht für nötig, sich über seine Erlebnisse zu äußern. Die Sorge der Seinen läßt ihn kalt. Stumpf und gefühllos steht er am Grabe seiner Eltern, keine Miene verrät irgendeine Anteilnahme oder Trauer. Dabei ist er aber nicht böseartig. In Wut gerät er niemals, seine Arbeit verrichtet er zwar ohne Liebe, aber willig. Tiere behandelt er gut.

Für die Personen, mit denen er hin und wieder zusammentrifft, seine Nachbarn und die Bewohner der Stadt, ist er der harmlose, etwas absonderliche alte Mann, der »Vater Denke«. Mit niemandem lebt er in Unfrieden, für jeden Bettler hat er etwas übrig. Kleine Neckereien bringen ihn nicht aus der Ruhe. Zurückgezogen in seiner Klausur fristet er sein Leben. Bezeichnend für die gute Meinung, die man von ihm hatte, ist ja der Unwille, der sich bei seiner Verhaftung regte. Nur eine Frau gibt an, daß sie seine Wohnung nie zu betreten wagte. Er war ihr unheimlich. Sie fühlte das Grauen in ihm.

Unter der Oberfläche aber feierten Gefühle und Gedanken Orgien. Menschen zu Dutzenden werden gemeuchelt, wie Tiere ausgeschlachtet, gewogen, zerteilt und gegessen, aus der Haut werden Hosenträger und Riemen angefertigt und getragen, genaue Listen über das Gewicht der Opfer werden angelegt, die Zahlen wie zur Unterhaltung geordnet und addiert, Zähne zu Hunderten gesondert und wie Spielmarken

aufgehoben, kleine Lumpenstücke werden sauber gewaschen, mit Menschenhaut umschnürt und nach nur ihm bekannten Systemen aufgestapelt, eigenes Geld wird hergestellt.

Hier der duldsame, friedfertige, gutmütige alte Sonderling, dort die mordgierige Bestie, die Menschen meuchelte, fraß und aus ihrer Haut Riemen schnitt. Beides zu gleicher Zeit in einer Person, das ist Denke.

Ob die Diagnose Schizophrenie die richtige ist, kann mit Sicherheit nicht gesagt werden, wahrscheinlich ist sie. Nach allem aber werden wir in Karl Denke nicht das verabscheuungswürdige Ungeheuer sehen müssen, sondern einen Unglücklichen, der nach ewigen, ehernen, großen Gesetzen seines Daseins Kreise vollenden mußte.

Bis heute ist Denkes Fall undurchsichtig und traurig. Seine Krankheit kann man »Perversion« oder vornehmer »Paraphilie« nennen, doch deswegen weiß noch immer kein Mensch, woher der ewige Zwang zum Menschenfressen stammte.

Das letzte Foto zeigt den mürrischen Mann mit gekämmtem Bart und dickem Mantel im Sarg. Obwohl Tote immer entspannte Gesichtszüge haben, meint man in Denkes Gesicht wahlweise große Anstrengung oder den Anflug eines Lächelns zu erahnen. Doch das kann nicht sein – ebenso, wie auch seine Taten besser nie wahr geworden wären.

Nachtrag

Im Sommer 2003 stolperte ich erneut über den Fall. Im Dachstuhl eines ehemaligen Klosters in Herbrechtingen erzählte ich verzwickte Kriminalfälle aus den letzten hundert Jahren. Als die ZuhörerInnen nach über drei Stunden noch mehr Fälle hören wollten, packte ich als Showstopper den Fall Denke aus. Damit sollte Schluß sein. Doch es kam anders: Eine Frau stand auf und erzählte, daß ihre Mutter ihr als Kind oft die folgende Moritat vorgesungen hatte. Ich hatte von dem Liedchen noch nie gehört und war wie versteinert, als sie fast hundert Jahre nach dem ersten Mord Denkes unter dem Klosterdach stand und sang:

Münsterberg, du schönes Städtchen,
Münsterberg, du schöne Stadt,
Drinnen wohnte Meister Denke,
Der so viel geschlachtet hat.
Schöne junge Handwerksburschen
Lud er sich zum Schreiben ein
Und in schöne neue Fässer
Pökelte er sie alle ein.

Jüngst da kam ein Handwerksbursche,
Bittet um ein Stückchen Brot,
Denke lud ihn ein zum Schreiben,
Schlagen wollte er ihn tot.
Doch der Ärmste, der durchschaute
Diesen frechen Mörderplan,
Und mit angehacktem Schädel
Griff er diese Bestie an.

Doch dem armen Handwerksburschen
Glaubt die Polizei kein Wort,
Sondern steckt den armen Sünder
An den wohlverdienten Ort.
Hätt' sich Denke nicht erhangen,
Weiter ging die Pökelei,
So jedoch kam man dahinter,
Und der Schleier riß entzwei.

Woher und warum die Mutter das Lied kannte und ihrer kleinen Tochter vorgesungen hatte, wußte die ZuhörerIn selbst nicht. Wir konnten nur noch herausfinden, daß der Text ursprünglich zur Drehorgel gesungen und von Schautafeln begleitet vorgetragen wurde.

Karl Denke heute

Nachdem ich dachte, daß mit der Moritat nun auch das letzte Puzzleteil zusammengesucht war, begegnete ich Armin Rütters, einem hartnäckigen und ideenreichen Privatforscher zu Denkes Fall. Er hat in der Heimatstadt Denkes, die heute in Polen liegt, nicht nur viele neue Informationen gesammelt, sondern im Jahr 2001 auch in Denkes Wohnung mit der heutigen Bewohnerin des Hausdrittel Kaffee getrunken.

Warum die alte Dame in der Wohnung des Menschenfressers wohnt, konnte sie nicht genau sagen – ihr Mann hatte das Haus vor langer Zeit gekauft und ist längst tot. Immerhin bot die Bewohnerin Armin Rütters an, das Haus zu kaufen. Ein verlockendes Angebot für einen Forschenden – besonders, weil es in Münsterberg keine sichtbare Erinnerung an den ersten Kannibalen der Moderne gibt und das Haus geradezu nach Einrichtung eines Museum ruft. Doch wie in allen anderen Serienmord-Fällen schämen sich die meisten Menschen für die traurige Berühmtheit ihrer Stadt und wollen nicht daran erinnert werden. Selbst die nunmehr betagte Tochter des einstigen Münsterberger Bürgermeisters wollte nichts zu Karl Denke sagen, obwohl ihr Vater allen Grund hatte, davon zu sprechen: Denke war im Rathaus, das zugleich das Gefängnis war, eingesperrt.

Heute befindet sich im Rathaus übrigens das einzige Museum der Kleinstadt. Es ist bis zum Rand gefüllt mit Bügeleisen und anderen alten Haushaltsgegenständen. Die eigentümliche hauswirtschaftliche Sammlung erstreckt sich bis in die Gefängniszelle, in der Denke seinen Hals in ein zusammengedrehtes Taschentuch legte, das er an eine Kette gebunden hatte.

Damit unterband der krämerische Kannibale für immer die Blut- und Sauerstoffzufuhr zu seinem Gehirn, in dem Einsamkeit, Gewalt und Schwärze geherrscht hatten.

Übrigens: Forscher Rütters lehnte den Kauf von Denkes Wohnung ab. Eine solche Nähe zum Serientäter war ihm dann doch nicht geheuer.



*Rathaus von Münsterberg; seinerzeit mit Gefängniszelle. In dieser erhängte sich Denke an einem Taschentuch. Heute ist dort ein Museum für alte Bügeleisen.
Foto: Armin Rütters.*



Dr. Mark Benecke arbeitet international als freischaffender Kriminalbiologe (www.benecke.com). In Band I wurde er unseren Lesern im Gespräch vorgestellt.